

Südostdeutsche Anekdoten

Von Heinrich Zillich

Als der im siebenbürgischen Hermannstadt geborene, später in Amerika sehr verdienstvoll wirkende Führer des dortigen Deutschtums Pfarrer Ludwig A. Fritsch nach dem 1. Weltkrieg als Stadtpfarrer und Direktor der deutschen Schule in Konstanz am Schwarzen Meer lebte, predigte er einmal in Krobadin in der Dobrudscha vor den deutschen Kolonisten und wie er da die Liturgie sang, glaubten viele, die derartiges noch nie gehört hatten, er sei von Sinnen. Die alte Mutter Melzer rief im Stillen den Heiland an, er möge den Bösen aus dem Pastor austreiben, doch bald gewöhnte man sich an sein Singen, obwohl es weiterhin als eine Narrheit der Siebenbürger Sachsen ~~Bischof~~ galt.

Der Bischofsvikar und Stadtpfarrer von Hermannstadt, der bedeutende Volkskundeforscher Adolf Schullerus fand bei den Dobrudscha-Deutschen rascher als Fritsch Zustimmung; sie sagten: "Einen Sachsen wollen wir nicht als Pastor haben; sie sind zu katholisch, den Schullerus aber wollen wir haben". Nun, den hatten schon die Hermannstädter.

Als der Sachsenbischof Friedrich Teutsch von seinem Sitz in Hermannstadt einmal nach Atmagea in die Dobrudscha kam, um dort die Pastoren zu inspizieren, harrete die Gemeinde vor dem Gotteshaus, er aber mußte, ehe er sich ihr widmete, noch mach austreten, weswegen er den Kirchenvorsteher bat, ihm ein Örtchen dazu zu zeigen. Er empfing die Antwort: "Herr Bischof, Sie können ruhig hinter die Kirche gehen; wir warten gern, bis Sie fertig sind!"

Als das Deutsche Landestheater in Rumänien zum erstenmal - es mag 1933 gewesen sein - ⁱⁿ Bessarabien spielte, kam nachher ein alter Mann zum Intendanten Gust Ongyerth und sagte: "Sie sind jung, Herr Direktor, da werden Sie es mir erlauben, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Ihre Musikanten faul sind. Sie spielen nur, wenn ihnen der Mann vorn mit dem Stock droht, und sieht er weg, gleich tun sie nichts!"

Ein sehr bekannter siebenbürgisch-deutscher Pfarrer - wer es war, bleibe verschwiegen - sagte nach seiner Pensionierung aufatmend zu einem Freund: "Gott sei Dank, nun muß ich nicht mehr lügen!"

"Immerhin hast du dir ein hübsches Ruhegehalt zusammengelogen".

"Schon verziehen! Es geschah in meinem Dienst!" Und er deutete mit dem Daumen gen Himmel.

Ein Batschka-Deutscher, nach Nordamerika ausgewandert, arbeitete wie ein Roß und besaß bald eine mächtige Farm. "Wie müssen Sie glücklich sein!" schmeichelte ihm ein Besucher.

"Glücklich?" murrte er, "Keiner von meinen Landsleuten ist da, um mich

zu beneiden".

Ernst Jekelius, der fromme Leiter der "Kirchlichen Blätter" in Hermannstadt, stand neben seinem Schwager Erwin Wittstock anno 1935 in der Heltauer Gasse, und als ein hübsches Mädchen des Weges kam, sagte er: "Schau, gleicht sie nicht einem blütenweißen Bittenblatt?"

"Na ja", antwortete der Dichter, "nur bedecken das Blatt hinten und vorn Namen von drei Dutzend Männern. Ganz unten am Rand kannst du gerade noch Halleluja dazu schreiben"

Während des 1. Weltkriegs kamen zwei Kronstädter junge Leutnante in Galizien bei einem Juden ins Quartier, der den einen, weil er Schnell hieß, für seinen Glaubensgenossen hielt. Leise fragte er den ~~anderen~~ anderen: "Der schöne Herr Militäroffizier, bitte, ist er - no, Sie werden nicht boos sein - ist er Jüd?"

Der Leutnant stutzte, dann nickte er belustigt, worauf sich der Gastgeber besorgt erkundigte: "Und wie macht er sich in der Schlacht?"

In glücklichen Zeiten, so um 1930, hielt ein Hermannstädter Politiker einen Vortrag in Kronstadt. Seinem Feuerwerk witziger und guter Gedanken lauschten nur wenige und recht misstrauisch, denn sie waren überzeugt, zuletzt werde er sie auffordern, um des Volkes willen wieder einmal in die Tasche zu greifen, was sie von den Hermannstädtern, ~~hierher~~ dieser "Mischung aus Infanterieoffizier und Rasierer", gewohnt waren. Doch als er nur mit den üblichen nationalen Ermahnungen schloß und keinen Kreuzer von ihnen wollte, hörte man aus dem Saal des bestürzten Ausruf: "Der ist ein unterschobenes Kind!"

Drei aus Heinrich Zillechs "Klingsor-Kreis" in Kronstadt wetteten auf fünf Liter Mischmasch, wer von ihnen am besten lügen könne, doch dürfe jeder nur einen einzigen Satz sprechen.

Sagt der erste: "Ich lüge so gut, daß ich's selber glaube".

Der zweite: "Ich habe nie gelogen".

"Ich glaub's!" ruft der dritte und hatte gewonnen.

Oberst Schmidt de Földvár, wie seine Brüder ^{ehedem} kaiserlicher Husar, stand lange nach dem Zerfall der österreichischen Monarchie mitten in Rumänien in seiner Vaterstadt Kronstadt, so ums Jahr 1923, auf den Pensionistenstock gestützt und sah ein rumänisches Gebirgsjäger-Bataillon vorübermarschieren. "Mir", schallt er laut, "mir, einem k.u.k. Oberstbrigadier einen so schwermä-Rigen Vorbeimarsch zu bieten - das ist die Mühe!"

Der letzte Bruder des Obersten Schmidt de Földvár war gestorben. Man begrub ihn; ein Stadtprädiger hielt die Totenrede und sagte dabei, indem er auf den Obersten deutete: "Hier steht der traurige Rest einer einst zahlreichen Soldatenfamilie". - Er hatte der "traurigen Rest" sagen wollen, was auch keine Gedankblüte gewesen wäre. Doch schon hörte man, scharf wie auf dem Exerzierplatz, die Stämme des "Rests der Soldatenfamilie": "Ja, ist denn dieses protestanti-

sche Schwein überhaupt satisfaktionsfähig?" Und da niemand die Frage bejahte, war sie beantwortet.

Oberst Schmidt de Földvár zu Heinrich Zillich: "Du, hast schon eine Braut?"

"Aber, Herr Oberst, ich bin erst sechsundzwanzig Jahre alt".

"Na, i weiß schon, es fehlt dir der Anknüpfungspunkt. Also paß auf: du fahrest nach Wien. Da stehen lauter Eckhäuser, und wer so ein Eckhaus hat, der hat - verstehst! Also da gehst du hinauf in den ersten Stock, klingelst, und es öffnet natürlicherweise die Tochter des Hauses. Und dann sagst du: Gna' Fräulein sind g'wiß aus Wien. I net! - Sirt, da hast an Anknüpfungspunkt!"

In Schäßburg in Siebenbürgen gab's vor etlichen Jahrzehnten eine Pfarrfrau, hinten und vorn platt wie ein Bügelbrett. Der Stadthauptmann Reinhard Bretz, der landweit bekannte Spaßmacher, zog den Hut vor ihr und dann wendete er sich dem Prediger Figuli zu: "Wo se kitt, gliewt em, se gieht, Änd wo se gieht, gliewt em, se kitt. Se es wei de zwo Seitten enner Kugel, aber grad e Kugel es se net!" (Wenn sie kommt, glaubt man, sie geht weg, und wenn sie weggeht, glaubt man, sie kommt. Sie ist wie die zwei ^{Seiten} einer Kugel, aber gerade eine Kugel ist sie nicht).

Als der ausgezeichnete Sängerkhor einer Banater deutschen Gemeinde in Kronstadt 1925 ein Konzert gab, empfing man die schwäbischen Brüder mit Freude, staunte aber dann doch, als sie blankgestieft und die Mädchen mit hübschen blonden von Hinterkopf bis zur Stirn gelegten Zopf zuerst ihren Sängerbegrüßung sangen, und der lautete: "Ist von Arbeit müd das Glied, sing ermunternd ihm ein Lied". Es war übrigens der Chor des Dorfes Großschan.

Heinrich Zillich promenierte mit einer ungarischen Baronin im Park ihrer mittelsiebenbürgischen Burg. "Hier auf dieser Bank" sagte die alte Dame plötzlich zu seiner Verblüffung, "haben 1658 siebzehn Türken meine Ur-Ur-Ur - weiß der Kuckuck: wieviele Ur-Ur-Großmutter vergewaltigt".

"Wie unhöflich! Auf einer Steinbank!"

"Aber, Sie Kind, bedenken Sie", rief sie begeistert, "siebzehn Türken!"

Dieselbe Baronin sagte zu Heinrich Zillich: "Liebär Doktor, nur fuffzig Jahr jünger, und wir würden den Leuten was zum Schwatzen gebän".

"Das wäre aber zwanzig Jahre vor meiner Geburt!"

"So ein Pech! Und nicht einmal eine Tochter hab ich, nur einen Sohn, aber der ist ganz normal und verheiratet".

"Ich auch".

"Also dann will ich Sie in die Arme meines Gebetes schließen! Was bleibt sonst übrig?"

In Kronstadt gab es eine lebenslustige jüdische Ehefrau mit Namen Sommer. Und als ihr ein junger Sachse in die Fänge fiel und darin ein Jahr lang zappelte, ohne daß sich ihr der Rock zu wölben begann, sagte man: "Ein Goj macht noch keinen Sommer!"

Frage/man den kinderlosen Notar und Rechtsanwalt Hermann Frätschkos in Kronstadt, den jedermann kannte, wie es ihm gehe, pflegte er zu sagen: "Ich sterbe aus".

Oberförster Gunnesch ertappte einmal im Zinnenwald bei Kronstadt auf den Knien eines Studenten die Tochter eines ratsherrlichen Freundes. Das Mädchen sprang schamrot auf. "Fräulein Ilse", brummte er, "weil ich Sie gerade sehe, sagen Sie Ihrem Vater, daß er seinen Schirm bei mir vergessen hat. So - und jetzt nehmen Sie ruhig wieder Platz, sonst wird es dem Herrn Studenten zu kalt, und er könnte rheumatisch werden!"

Einer zudringlichen Verehrerin, die ihn fragte, woran er denke, wenn er dichte, antwortete der Dichter: "An Ihre Freundinnen!"

Ein in Hermannstadt berühmter Rechthaber heiratete erst im siebenten Jahrzehnt seines Lebens. Die Ehe war unglücklich - "kein Wunder", sagte man, "seine Argumente sind nicht mehr stichfest!"

Korporal Schell war die fast sagenhaft gewordene Verkörperung des siebenbürgisch-deutschen Soldatentums im 1. Weltkrieg.

Als er einmal an der Front Telefondienst hatte, wollte ein Offizier, der ihn angerufen hatte, um einen Befehl weiterzugeben, seinen Namen wissen. "Also buchstabieren ^{wir} Herr Major", sagte Schell, "S wie Salami, c wie Klistierspritze, h wie Hure, das ganze Sch wie Scheißen, e wie Esel, l wie Leck mich, aber zweimal".

Korporal Schell kroch mit Oberleutnant Otto Schlandt durchs Drahtverhau ins Vorfeld, um die russischen Stellungen besser auszuspähen. Auf einmal fiel ein Schatten auf den liegenden, durch den Feldstecher blickenden Offizier. Er wendete den Kopf. Da stand Schell breitbeinig aufrecht und starrte durch sein Glas feindwärts. "Sind Sie verrückt, Schell? Legen Sie sich hin!" - "Ich bin doch kein Scheißer, Herr Oberleutnant, speziell wenn ich von oben mehr sehe!"

Nandi Wertgrach, 1914 Schüler der siebenten Klasse des Ronterusgymnasiums in Kronstadt, hob während des Unterrichts den Finger: "Herr Professor, darf ich ^{bitte} für einen Augenblick hinaus?" Es wurde ihm gewährt, und er schritt zum Klassenschrank, öffnete ihn, nahm eine zwei Meter hohe Papierrolle heraus, mit der er unter dem Gröhlen seiner Kameraden den Raum verließ. Nach einem Weilchen kehrte er zurück, in der Hand ein Stückchen des Papiers, nicht größer als eine Fahrkarte. Er öffnete den Schrank, legte das Zettelchen hinein, schloß ihn und setzte sich brav auf seinen Platz.

Als das Lachen der Klasse geendet hatte, erklärte Professor Frätschkes entzückt: "Das war der beste Schülerwitz an unserem berühmten Gymnasium seit vierhundert Jahren!"

Den vorzüglichen Kirchenhistoriker und Deutschlehrer am Monterusgymnasium Dr. Dr. h. c. Oskar Netoliczka zierte eine auffallend große Nase, die bei den Schülern "Prokop-Nase" hieß, weil er unter anderen ^{auch den} Spitznamen ~~xxxxxxx~~ Prokop hatte. Die Prokop-Nase wurde so oft gezeichnet, daß ihr Abbild sich schließlich auf zwei Striche vereinfachte: ein gebogener Strich war das Profil des Kopfes, ein zweiter kleinerer aus ihm hervorspringender hakenförmiger die Nase. Dieses Monerfei fand man im 1. Weltkrieg an den Wänden zahlloser Unterstände aller Fronten; Erkennungsmal der ehemaligen Monterusschüler. Nicht selten sah man es mehrfach nebeneinander. Dann waren dort eben mehrere treue Anhänger ihres Gymnasiums gewesen.

Ehe Dr. Waldemar Gust Politiker wurde und das Deutschtum Rumäniens jahrelang aufwirbelte, liebte er es, bei Fußballspielen in Kronstadt den Schiedsrichter zu machen. Wie er alles, was er anfaßte, mit berserkerhafter Leidenschaft tat, huldigte er dieser Lust so hemmungslos, daß ihn seine Frau einmal anflehte, wenigstens am nächsten Sonntag daheim zu bleiben. Er versprach es. Und als sie ihn dann im Haus, das hoch über der Stadt auf dem Raupenberg lag, vergebens suchte, ging sie traurig in den Garten. Was sah sie dort? Im Wipfel des höchsten Baumes saß Waldi Gust und verfolgte durch den Feldstecher das Fußballspiel im Hof der hundert Meter tief im Häusergewirr liegenden Turnschule.

Zu einer Dame, die sich beim hervorragenden Kronstädter Chirurgen Dr. Wilhelm Depner beklagte, die Narbe der Blinddarmoperation, die er an ihr vorgenommen, sei zu lang, sagte er: "Beruhige dich! Nie wird's Mode werden, den Bauch nackt zu tragen. Und dein Mann braucht ja nicht hinzusehen!" Sowohl was die Mode betrifft wie den Mann, irrte sich der vortreffliche Arzt.

Die junge Treni aus Siebenbürgen kam als Dienstmädchen zu einem Landsmann nach München. Einige Tage darauf sagte sie entsetzt zu dessen Frau: "Gnädig Fra, hei (hier) sen de Detschen katolesch. Dat EXX se sech net schmusen!" - Am Sonntag hat sie Ausgang und gerät auf den Stachus. Die Autos rasen vorbei. Sie versucht, über den Fahrdamm zu gehen. Vergebens. Verzweifelt kehrt sie zurück. "Gnädig Fra, der Stachus - na verstehn ech ett dat es jo zom Katho-lesch-Werden!"

Als der in Hermannstadt geborene, später in Amerika sehr verdienstvolle Führer des dortigen Deutschtums Ludwig A. Fritsch nach dem Ersten Weltkrieg als Stadtpfarrer und Direktor der deutschen Schule in Konstanz lebte, predigte er einmal in Kobadin, und wie er da die Liturgie sang, glaubten viele, die derartiges noch nie gehört hatten, er sei von Sinnen. Die alte Mutter Melzer rief den Heiland an, er möge den Satan aus dem Pastor austreiben, aber bald gewöhnten sich die Dobrudschadeutschen an sein Singen, obwohl es ihnen weiterhin als eine Narrheit der Siebenbürger Sachsen erschien.

Der Bischofsvikar und Stadtpfarrer von Hermannstadt Adolf Schullerus fand bei den Dobrudschadeutschen rascher als Fritsch Zustimmung. Sie sagten: "Einen Sachsen wollen wir nicht als Pastor haben; sie sind uns zu katholisch, aber den Schullerus wollen wir haben". Den hatten aber schon die Hermannstädter.

Als der Sachsenbischof Friedrich Teutsch nach Atmagea in der Dobrudscha kam, um auch dort die Kirche zu inspizieren, ~~war~~ ^{harrte} die Gemeinde ~~vor dem Gotteshaus~~, der ~~aber~~ ^{aber} mußte, ehe er ~~sich~~ ^{sich} ihr widmete, noch rasch austreten, weswegen er den Kirchenvorsteher bat, ihm ein Örtchen dazu zu weisen. Er empfing die Antwort: "Herr Bischof, Sie können ruhig hinter die Kirche gehen. Wir warten gern, bis Sie fertig sind!"

Oberst Schmidt de Földvár, wie seine Brüder ~~XXXXXX~~ kaiserlicher Husar, ~~stand lange nach dem Zerfall der~~ ^{stand lange nach dem Zerfall der} ~~musste es erleben, daß die österreichische Monarchie~~ ^{zusammen-} brach. Da stand er nun, (mitten in Rumänien in seiner Vaterstadt Kronstadt, ^{so} ums Jahr 1923, auf ^{den} seinen Pensionistenstock gestützt auf der ~~Balkone~~ und sah ein rumänisches Gebirgsjäger-Bataillon vorüberziehen. "Mir", schalt er laut, "Mir, einem k.u.k. Oberstbrigadier einen so schweinmäßigen Vorbeimarsch zu bieten - das ist doch die Höhe!"

Der letzte Bruder des Obersten Schmidt de Földvár war gestorben. Man begrüßte ihn; ~~ein nicht sehr langer~~ Stadtprediger hielt die Totenandacht und sagte dabei, indem er auf den Oberst ^{en} deutete: "Hier steht der traurige Rest einer einst zahlreichen Soldatenfamilie". Er hatte der "trauernde" Rest sagen wollen, was auch ~~keine nicht eben~~ ^{keine} schöne Gedankenblüte gewesen wäre. Doch da hörte man, scharf wie auf dem Exerzierplatz, ^{über} das Grab ~~hinter~~ ^{hinter} die Stimme des "Rests der Soldatenfamilie": "Ja, ist denn dieses protestantische Schwein überhaupt satisfaktionsfähig?" Und da niemand die Frage bejahte, war sie beantwortet.

Dieselbe Baronin sagte zu Heinrich Zillich: "Liebär Doktor, nur fünfzig Jahre jünger, und wir würden den Leuten was zum Schwatzen gebän!"

"Das wäre aber zwanzig Jahre vor meiner Geburt!"

"So ein Pech! Und nicht einmal eine Tochter hab' ich. Nur einen Sohn! Der ist aber ganz normal und schon verheiratet."

"Ich auch".

"Also dann will ich Sie in die Arme meines Gebtes schließen! Was bleibt sonst übrig?"

Ernst Jekelius, der frommer Leiter der "Kirchlichen Blätter" in Hermannstadt, stand neben seinem Schwager Erwin Wittstock in der Heltau-~~er~~ Gasse, und als ein hübsches Mädchen des Weges kam, sagte er: "Schau, gleicht sie nicht einem blütenweißen Blatt?"

"O ja, nur bedecken es hinten und vorn die Namen von drei Dutzend Männern. Ganz unten am ~~Ende~~ kannst du noch Halleluja dazu schreiben!"

In Kronstadt gab es eine lebenslustige jüdische Ehefrau mit Namen Sommer. Und als ihr ein junger Sachse in die Fänge fiel und darin ein Jahr zappelte, ohne daß sich ihr der Rock wölbte, sagte man: "Ein Gog macht noch keinen Sommer!"

Als das Deutsche Landestheater zum erstenmal in Tarutino spielte, kam nachher ein alter Herr zum Intendanten Gustav Ongyerth: ~~und sagte:~~ "Sie sind noch jung, Herr Direktor, da werden Sie es mir erlauben, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, daß Ihre Musikanten faul sind. Sie spielen nur, wenn der Mann ~~von~~ ihnen mit dem Stock droht, und sieht er weg, gleich tun sie nichts".

Frage man den kinderlosen Rechtsanwalt und Notar Hermann ~~xxxxxx~~ Frätschkes in Kronstadt, wie es ^{im} ~~er~~ ^{geh} pflegte er zu sagen: "Ich sterbe aus".

Oberförster Gunnesch ertappte einmal im Zinnenwald bei Kronstadt auf den Knien eines Studenten die Tochter ~~seiner~~ ratsherrlichen Freundes. Das Mädchen sprang schamrot auf. ~~von~~ "Fräulein Ilse", brummte er, "weil ich Sie gerade sehe, sagen Sie Ihrem Vater, daß er seinen Schirm bei mir vergessen hat. So - und jetzt nehmen Sie ruhig wieder Platz. Sonst wird's dem Herrn Studenten zu kalt ~~an der Ohrenschale~~ und er könnte rheumatisch werden!"

Einer zudringlichen Verführerin, die ihn fragte, woran er denke, wenn er dichte, antwortete Heinrich Zillich: "An jede ihrer Freundinnen!"

4

Mit seinem Kameraden Schlandt kam Leutnant Otto Schnell aus Kronstadt in Galizien 1916 ins Quartier bei einem Juden, der, vom Namen Schnell veranlaßt, Schlandt lese fragte: "Der schöne Herr Militäroffizier, bitte, is er - no, Sie werden nicht bees sein - is er ä Jüd!"

Schlandt stutzte, dann nickte er voll Vergnügen, worauf sich der Gastgeber besorgt erkundigte: "Und wie macht er sich in der Schlacht?"

Ein in Hermannstadt ^{berüchtigter Rechthaber} ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ heiratete erst ~~==~~ im siebenten Jahrzehnt seines ~~Lebens~~. Die Ehe war unglücklich. "Kein Wunder", sagte man, "seine Argumente sind nicht mehr stichfest".

Korporal Schell war ~~der~~ fast sagenhaft gewordene Verkörperung des siebenbürgisch-sächsischen Soldatentums im 1. Weltkrieg.

Als er ~~xxxxxxxx~~ einmal Telefondienst hatte, wollte ein Offizier, der ihn angerufen, um einen Befehl weiterzugeben, seinen Namen wissen. "Also buchstabieren wir!", antwortete Schell, "S wie Salami, c wie Klistierspritze, h wie Hure, das ganze Sch wie Schweißen, e wie Esel, l wie Leck mich, aber zweimal". *Otto*

Schell kroch mit Oberleutnant Schlandt durchs Drahtferhau ins Vorfeld, um die russischen Stellungen auszuspähen. Auf einmal fiel ein Schatten auf den liegenden, und durch den Feldstecher blickenden ~~Offizier~~. Er wendete den Kopf. Da stand Schell breitbeinig aufrecht und starrte durch sein Glas feindwärts. "Sind Sie verrückt, Schell? Legen Sie sich hin!" - "Ich bin doch kein Scheißer, Herr Oberleutnant, speziell wenn ich von oben mehr sehe!"

Ein sehr bekannter Geistlicher, der auch als ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ und sich der gelehrter Verdienste hatte, sagte ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ nach seiner Pensionierung aufatmend zu einem ~~Freund~~: "Gott sei Dank, nun ^{muß} brauche ich ~~xxxx~~ nicht mehr zu lügen!"

~~Immerhin~~ hast du mit ^{der} deiner Theologie ein ganz hübsches Ruhegehalt zusammengelogen. ~~Ob Gott dir diese Sünde verzeiht?~~

"Schon verziehen! Es geschah ~~in~~ in seinem Dienst!" *Und der Gottesmann dachte mit dem Daumen gen Himmel.*

~~Ein hochgeachteter Geistlicher, der Hermannstadt~~ ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~

1914

Nandi Wertiprach, Schüler der siebenten Klasse des Honterusgymnasiums, hob den Finger während des Unterrichts: "Herr Professor, darf ich bitte für einen Augenblick hinaus?" Es wurde ihm gewährt, und er schritt zum Klassenschrank, öffnete ihn, nahm eine zwei Meter hohe Papierrolle heraus, mit der er ~~zum~~ Gröhlen seiner Kameraden den Raum verließ. Nach einem Weilchen kehrte er zurück, in der Hand ein Stück-

~~Er war~~ und ~~zugleich~~ mißtrauisch, denn sie waren überzeugt, zuletzt werde er sie auffordern, um des Volkes ~~Willen~~ ^{den} wieder einmal in die Tasche zu greifen, was sie von Hermannstadt ^{her} gewohnt waren. Doch ~~als~~ ^{als} er dies ~~unterließ~~ ^{unterließ} und nur mit den üblichen ^{nationalen} Ermahnungen schloß, hörte man den Ausruf: "Der ist ein untergeschobenes Kind!"

Ein sehr bekannter ~~Journalist~~ ^{Journalist} hatte mit dem Abgeordneten Dr. Hans Otto Roth einen Streit und schoß sich nachher, um ~~ihn~~ ^{ihn} zu beeindrucken, mit der Pistole ^{(hier drei Zentimeter seines fetten} ~~Brustfleisch~~ ^{es)} das ~~er~~ mit Daumen und Zeigefinger vorgedrückt hatte, ~~seitlich hindurch~~ ^{über}. Es gab ein großes Erschrecken und Herbeilaufen. Die Ärzte lächelten, als sie die Wunde sahen. Der Journalist trug fortan die Kugel in der linken Westentasche. "Beachten Sie bitte", sagte er denen, die ~~sie~~ ^{es} betrachten ~~wurden~~ ^{in der, die sie} und das waren unzählige, "hier, was wie ein Rostfleck aussieht, ist ~~geschwundenes~~ ^{mein, vergessenes} Blut." ~~XXXXXX~~

unerschuldig

Da war ein Batschka-Deutscher nach Amerika ausgewandert, ^{schließhch} hatte ~~er~~ eine mächtige Farm, ^{erarbeitete mit} saß darin ~~reich und fett~~ ^{an}, ein König über weite Ländereien. Ein Besucher sagte: "Herrgott, ^{Wie} müssen Sie glücklich sein!"

"Glücklich?" murkte er, ~~niemand von meinen Landsleuten ist da, um mich zu beneiden!~~ ^{niemand von meinen Landsleuten ist da, um mich zu beneiden!}